

Es existiert vieles gleichzeitig

Die Komponistin Dariya Maminova im Gespräch mit Johanna Pohlmann über ihren musikalischen Background, das Arbeiten am Musiktheater sowie ihre Existenz als Vanilla-Komponistin



Die Komponistin Dariya Maminova

In November besuchte ich das Theaterstück *freiheit.exe* von Christiane Mudra – einer Regisseurin und Journalistin, deren Arbeit mich aufgrund ihrer vielfältigen Tätigkeiten schon seit längerer Zeit interessiert.

In diesem Zusammenhang wurde ich auf die Komponistin, Pianistin und Sängerin Dariya Maminova, geboren 1988 in Sankt Petersburg, aufmerksam. Sie komponierte die Musik zu *freiheit.exe* sowie zum Musiktheaterprojekt *BETA*, ebenfalls in Zusammenarbeit mit Christiane Mudra. Kompositorisch bewegt sich Dariya Maminova zwischen zeitgenössischer instrumentaler und elektronischer Musik. 2012 gründete sie gemeinsam mit ihrer Schwester Malika Maminova (Schlagzeug) das MAMI NOVA project, in dem sie zugleich Interpretin und Komponistin ist. Ein besonderer Schwerpunkt ihrer Arbeit liegt auf der Vokalmusik. 2024 erhielt Dariya Maminova den Deutschen Musikautor*innenpreis der GEMA in der Kategorie »Nachwuchs«.

Ihre vielschichtigen musikalischen Einflüsse weckten mein besonderes Interesse, sodass wir uns kurz vor Weihnachten zu einem einhalbstündigen Zoom-Gespräch trafen.

JOHANNA POHLMANN Wie entstand dein Kontakt zur Musik? Wie bist du zum Komponieren gekommen?

DARIYA MAMINOVA Mein Vater war Musiker, auch wenn er als Kind nur eine Musikschule besuchte. Aber er war eine sehr kreative Person, leider ist er 2003 gestorben. Meine Mutter ist keine Musikerin, obwohl sie sehr musikalisch ist.

Während meiner Kindheit, bemerkte ein Freund meines Vaters, dass ich ein sehr gutes Gehör habe. Sogar ein absolutes Gehör. Und dann bin ich auf eine Musikschule gegangen

Je mehr ich über Musik lerne, je mehr ich komponiere und mich in diesen Prozess vertiefe, desto weniger gibt es für mich: ich mag das nicht oder ich mag das.

und habe Klavier gelernt. Nebenbei habe ich auch Musik komponiert, weil ich etwas Eigenes machen wollte. Meine Eltern haben dann einen Lehrer für Komposition für mich gefunden.

Später habe ich in Sankt Petersburg am staatlichen Konservatorium klassisches Klavier als Hauptfach studiert, im Nebenfach Komposition. Es war für mich immer anstrengend die klassischen Werke zu üben, da ich gleichzeitig damit begonnen habe etwas Eigenes zu entwickeln. Das war für mich also dann das Ende fürs Üben, aber der Anfang für das eigene Komponieren. Also habe ich mich für ein Kompositionsstudium entschieden.

Deswegen bin ich nach Deutschland gekommen, zuerst nach Detmold, wo ich meinen Bachelor an der Hochschule für Musik bei Fabien Lévy absolviert habe. Das hat mir die Türen geöffnet für wirklich Neue Musik. Davor habe ich nur am Klavier komponiert und wusste nicht viel.

2016 bin ich nach Köln gezogen und habe dort an der Hochschule bis 2020 bei Johannes Schöllhorn, Brigitta Muntendorf und Michael Beil instrumentale und auch elektronische Komposition studiert.

JP Was unterschied dein Kompositionsstudium in Köln und Detmold von der Ausbildung in St. Petersburg?

DM Mein Eindruck ist, dass das Konservatorium in St. Petersburg eine ganz andere Ausrichtung hatte. Es ging mehr um Polyphonie, um das Arbeiten mit dem Material, um Form und Orchestrierung. Aber es ging nicht um das Experimentieren mit Instrumenten. In Detmold war das völlig anders. Lévy hatte stets betont, dass wir immer neue Sachen hören müssen und dass wir Festivals Neuer Musik

wie beispielsweise die Wittener Tage für neue Kammermusik besuchen sollen. Er hat auch über verschiedene Weltmusik gesprochen, zum Beispiel über traditionelle Musik aus Japan, Afrika oder Indonesien. Meine Musik in St. Petersburg habe ich nur am Klavier komponiert und war fast immer tonal, später kamen dann viele anderen Ebenen hinzu.

JP Wie kann man sich deinen Kompositionssprozess vorstellen?

DM Ich beginne damit in mich hineinzuhören, was ich sagen will, was in mir spricht. Gleichzeitig ist der Gedanke ganz hilfreich: Du hast die Deadline im August, du hast diese Anzahl an Instrumenten und das Stück muss so viele Minuten dauern. Dann fange ich an. Ich schreibe meine Gedanken auf, darunter auch viele Informationen aus dem Internet und Wörterbüchern. Auch Gedichte

inspirieren mich. Ich versuche einen Dialog mit der Realität zu finden. Und das kann sehr lange dauern. Außerdem ist ein wichtiger Bereich das Forschen: Was möchte ich von diesem Instrument hören, was sagt mir dieses Instrument? Dann kommt alles zusam-

arbeite, versuche ich intuitiv vorzugehen. Zum Beispiel: Du komponierst ein Stück, du spielst es dir vor und du hörst, an dieser Stelle möchte ich den musikalischen Moment ein bisschen länger dauern lassen. Das funktioniert nicht, wenn du davor denkst: ich

**Ich schreibe alles auf, was ich sehe, ohne nachzudenken.
Am Ende bekommst du etwas, was sehr ehrlich ist und das
benutze ich als Inspiration.**

men und ich fange an Noten zu komponieren. Das sieht dann wie ein Klavierauszug aus, den ich orchestriere.

JP Du verarbeitest verschiedene musikalische Einflüsse, von Popmusik über Musik aus anderen Kulturen. Benutzt du traditionelle Kompositionstechniken oder hast du ein eigenes Vorgehen entwickelt, um die verschiedenen Einflüsse zu bündeln?

DM Das ist eine sehr gute Frage. Ich weiß es nicht. Was ich aber mag: Ich nehme manchmal einen ganz einfachen Klavierauszug, zum Beispiel einen D-Dur Akkord oder eine Reihe von Akkorden wie in der Popmusik. Aber dann orchestriere ich das komplex. Oder ich benutze beispielsweise ein Flageolett statt normaler Noten. Ich kreiere eine Collage: Man hört, was man eigentlich kennt, aber die Stimme, die das sagt, ist eine sehr besondere Stimme.

JP Rebecca Saunders hat mal gesagt: »Ich denke nicht in Geschichten, sondern in Energie.« Wie stehst du zum materialbezogenen Komponieren im Gegensatz zum narrativen Zugang?

DM Wenn ich über ein Thema inhaltlich nachdenke, hört man das am Ende nicht in der Musik. Diese Information ist quasi für mich. Auch die Titel von Stücken sind ganz unwichtig für mich. Wenn ich rein musikalisch

werde das so machen, danach diese Überraschung, danach das... Das klingt total flach. Ich spüre, dass das Komponieren mehr über Energie funktioniert.

Neulich habe ich bemerkt, dass ich mir immer noch ein bisschen zu viele Gedanken mache. Zum Beispiel komponiere ich gerade ein Stück für Viola d'amore. Und ich habe wieder mit zahlreichen Überlegungen begonnen. Aber dann habe ich mich gefragt: Was sagt mir die Viola selbst? Auch wenn in der letzten Zeit das Konzeptuelle überwogen hat, komme ich jetzt wieder mehr zum Instrument. Ich möchte sagen, ich brauche beides.

JP Konkreter zu deinen Kompositionen: Benutzt du bestimmte musikalische Formen oder kreierst du deine eigenen?

DM Nein ich benutze keine traditionellen Formen. Ich mag einen von mir sogenannten ›Impuls mit Vergangenheit‹. Zum Beispiel einen Akkord mit Nachhall. Bei einem Meisterkurs in Graz hatte ich Unterricht bei der italienischen Komponistin Clara Iannotta und sie hat bemerkt, dass ich den Nachhall mit einem Diminuendo oft verwende. Sie hat mir vorgeschlagen, das mal anders zu denken.

JP Hast du musikalische Vorbilder?

DM Ja, Radiohead ist wie mein heiliger Geist. Ich höre auch gerne traditionelle Musik aus anderen Kulturen, Afrika, Asien... Je mehr

ich über Musik lerne, je mehr ich komponiere und mich in diesen Prozess vertiefe, desto weniger gibt es für mich: ich mag das nicht oder ich mag das. Es ist vielmehr: Es existiert vieles gleichzeitig.

JP Gedichte inspirieren dich. Woher bekommst du sonst deine Anregungen?

DM Ich höre Musik von anderen Autor*innen. Für mich ist alles Musik.

Ich zeichne auch gerne oder besuche Konzerte. Außerdem habe ich einen Instagram-Account, auf dem ich eigene Gedichte veröffentliche. Keine klassischen Gedichtformen: Ich schreibe alles auf, was ich sehe, ohne nachzudenken. Am Ende bekommst du etwas, was sehr ehrlich ist und das benutze ich als Inspiration.

JP Wie wählst du die Texte aus und setzt diese musikalisch um?

DM Ich mag gerne kurze Texte auf Englisch. Oft komponiere ich zuerst die Musik und suche danach einen Text für diese Musik. Und dann frage ich mich: Wie klingt dieser

Text mit Rhythmus? Ich mag auch russische Poesie. Ich suche einfach im Internet und folge verschiedenen Literatur-Channels. Das ist eigentlich sehr chaotisch und beliebig.

Ich kritisiere mich selbst dafür und denke manchmal, das ist zu oberflächlich. Aber gleichzeitig denke ich: wenn ich es mag, dann mache ich das. Beispielsweise mache ich in meinen *Dariyas Songs* alles, was ich will: Tonal, süßlich, oberflächlich, das ist mein »Das darf ich«-Bereich.



Die #dariyasongs auf Youtube

JP Fließt so die Musik von Radiohead oder anderer Kulturen in die Musik ein?

DM Als ich Kind war, hat mein Vater gesagt, dass wir Jazz hören sollen. Und ich denke, das hat mich sehr beeinflusst. Auch russischen Rock habe ich gehört. Das lief immer parallel zur klassischen Musik.



Einer der #dariyasongs, *D Moll*, performt mit ihrer Schwester Malika

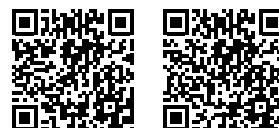
Heute merke ich, es gibt keine Trennung, es gibt nur Musik. Mir gefiel auch Filmmusik sehr, wie die von Yann Thiersen. Als ich in Deutschland studierte, meinte einer meiner Professoren, dass man das auch kritisch hinterfragen muss. Tonale Musik ist nicht der einzige Weg, man kann verschiedene Wege gehen. Anfangs mochte ich die atonale Neue Musik nicht so sehr. Ich dachte, das klingt nicht gut und ist zu komplex. Es gab immer noch diese Trennung: gute Musik, schlechte Musik. Ich wollte aber Neue Musik lernen. Deswegen habe ich mir verboten, tonal zu komponieren. Gleichzeitig finde ich, dass bei der Popmusik die Orchestrierung sehr interessant ist. Jetzt versuche ich beides zu verbinden. Es gibt keine Trennung, wenn du etwas Neues schaffst.

JP Du meintest ja selbst, dass in der zeitgenössischen Musik tonale Musik oft etwas belächelt oder kritisiert wird. Wie sind die Reaktionen in der zeitgenössischen Musikszene auf deine Kompositionen, explizit auf die, die Popmusik mit einbeziehen?

DM Also was das kritisieren betrifft, würde ich vorsichtig sein. Viele Komponist*innen finden das interessant. Du musst selber wissen, was du machst. Das ist wichtig. Zum Beispiel habe ich ein Stück komponiert: das *Vanilla Liedchen* (eigentlich *Vanillasong*, Anm. d. Red.), ein total tonales Stück. Aber ich wusste, was ich mache, wie John Cage, der wusste was er tat, als er sein Stück 4'33 komponierte. Ich liebe tonale Musik und diesen Teil von mir, dann komponiere ich eine Weile nur so. In Russland gab es die ‚Generation Vanilla Mädchen‘. Die machen gerne Fotos, trinken Kaffee, sitzen am Fenster und schauen raus. Die sind meistens 16 Jahre alt. Ich bin selbst so ein Mädchen und das *Vanillalied* ist quasi mein Genre. Neulich auf einem Konzert Neuer Musik hat ein Akkordeonist das *Vanilla Liedchen* gespielt und die GEMA hat das als Ernste Musik gekennzeichnet. Ich verstehe diese Trennung

zwischen Ernster Musik und Unterhaltungsmusik bei der GEMA nicht.

Dieser Dialog zwischen tonal und atonal ist Teil von mir. Damit meine ich nicht populäre Musik, weil es auch populäre atonale Musik gibt. Dieser Dialog zwischen meiner süßlichen und dieser komplexen Seite. Zwischen Emotion und Intellekt.



Zwei Versionen des *Vanillasongs*

JP Bei dir ist Improvisation ja auch ein Teil deiner Arbeit. Wieviel notierst du aus und wieviel Freiheit lässt du deinen Interpret*innen?

DM Improvisation ist ein kleiner Teil meiner Arbeit, ehrlich gesagt. Jedes Mal, wenn ich improvisieren lasse, dann möchte ich doch alles ausschreiben. Meistens improvisiere ich mit meiner Schwester, weil wir zusammenarbeiten und uns gut kennen. Ich weiß, was sie macht. Sonst, würde ich alles ausnotieren.

JP Ein anderer Bereich deiner Werke ist das Musiktheater. Kannst du mehr über das Stück *BETA* und die Zusammenarbeit mit der Regisseurin und Journalistin Christiane Mudra erzählen? Wie war der künstlerische Prozess und wie ist deine Komposition entstanden?

DM Am Anfang war es sehr viel Text, weil Christiane eben eine Regisseurin und Journalistin ist und sie hat viele wichtige Dinge in diesem Stück zu sagen. Wir wussten, es wird drei Sängerinnen und drei Schauspielerinnen geben, das heißt Theater und Musik. Ich hatte schon davor Erfahrung mit Theater und Musiktheater gemacht und dann habe ich schnell gemerkt, dass ich mich entscheiden muss. Was mache ich damit? Ich wollte keine

Musik für ein Theaterstück komponieren – und das Stück war angedacht für die Tischlerei an der Deutschen Oper Berlin, also eigentlich ausgerichtet auf Musik. Christiane ist sehr offen und ich konnte machen, was ich wollte. Ich hatte die Idee, alles, was gesprochen ist, musikalisch zu orchestrieren, auch wenn die Schauspielerinnen reden. Das ist schon Richtung Improvisation gegangen – natürlich kannst du Schauspielerinnen nicht vorschreiben, zwei Viertel in diesem Rhythmus zu reden. Ich habe dann nicht den exakten Rhythmus ausgeschrieben, sondern ungefähr erläutert, wie ich es haben will. Die gesprochenen Worte der Schauspielerinnen habe ich dann orchestriert, ohne ihre Intonation und ihr Tempo zu stören.

JP Mir ist auch bei dem neuen Stück *freiheit.exe* von Christiane Mudra, für dass du die Musik geschrieben hast, aufgefallen, dass es aus vielen Dialogen besteht.

DM Ja, das hat mich anfangs gestört. Aber danach habe ich verstanden, dass es nicht anders geht. Christiane braucht diese Fülle an Dialogen, um inhaltlich alles rüberzubringen. Im Probenprozess war ich dann sehr zufrieden mit dem Ergebnis.

JP Du wohnst in Köln und hast dort auch studiert. Kannst du etwas über die zeitgenössische Kölner Musikszene erzählen?

DM Für mich war das Acht Brücke-Festival ein Synonym für Köln. Aber die Stadt unterstützt das nicht mehr. Ich hoffe, dass das Festival wieder stattfindet. Außerdem gibt es die Alte Feuerwache, eine Bühne, wo vieles passiert. Dann gibt es auch die Kunst-Station Sankt Peter, in der immer Ausstellungen zur zeitgenössischen Architektur oder Malerei und auch Konzerte stattfinden, sowie das Kolumba Museum. Es gibt die sehr schöne Hochschule für Musik und Tanz mit einer hervorragenden Kompositionsklasse, an der ich studiert habe. Da sind das Ensemble

Musikfabrik, das WDR Sinfonieorchester und die reiheM für Neue Musik. Auch geografisch liegt Köln sehr gut. In unmittelbarer Nachbarschaft im Ruhrgebiet passiert auch Vieles.

JP Hast du ein Geheimrezept für Komponieren, das immer funktioniert? Was würdest du jungen Komponist*innen gerne auf den Weg mitgeben?

DM Hör zu, was du sagen willst. Hör sehr gut zu. Und dann hör gut, was die Realität dir sagt, dieser Spiegel. Dann findest du die Lösung. Außerdem: Besser machen als nicht machen. Man muss wirklich den Kopf öffnen und verschiedene Sachen ausprobieren und lernen, Wege zu sehen. Sich auch vertrauen. Und sich handwerkliche Kenntnisse aneignen.

JP Was wünschst du dir musikalisch für deine Zukunft?

DM Ich habe den Traum, einen Abend zu realisieren, an dem viele Stile zusammentreffen. Es ist keine Collage, sondern wirklich so eine alchemische Verbindung. Zum Beispiel erst ein Streichquartett und dann ein Künstler aus Ghana mit Slam-Poetry. Danach ein musikalisches Beatstück oder sogar ein Rave und dann eine Jazzballade. Alles mit sehr schönem Bühnenbild. Und alle sind damit glücklich: Freund*innen der Neuen Musik, des Jazz und andere Liebhaber*innen der Musik. Vielleicht ist das aber eine Utopie. Außerdem möchte ich für Filme komponieren. Ich suche einen Regisseur im Arthouse-Filmbereich!

Und ich möchte eben diese mir eigene Verbindung noch verbessern: Vanilla und Komplexität. ■

Johanna Lucia Pohlmann studiert derzeit Jazzkomposition sowie Kulturjournalismus an der HFMT in München und tourt mit dem Johanna Lucia Trio. Sie startete 2024 im Praktikum bei Positionen, seit ihrer schreibt sie regelmäßig Rezensionen.